

Werk

Titel: Historische Litteratur; Historische Litteratur

Verlag: Palm

Kollektion: Rezensionsschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN555597288_1782_002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288_1782_002

LOG Id: LOG_0105

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN555597288

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=555597288>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Magazin für die neue Historie und Geographie, angelegt von D. Anton Friedrich Büsching — Sechszehnter Theil. Mit Kupfertafeln. Halle, verlegt von J. Curts Wittwe 1782. 3 Alph. in 4. (3 fl. 30 kr.).

Den Anfang dieses neuen Bandes, der den vorigen an Reichthum historischer und statistischer Merkwürdigkeiten nichts nachgiebt, machen 13 Aufsätze über Polens neueste Verfassung (S. 1 — 120). Sie sind aber zum Theil keines Auszugs fähig, und größten Theils sind sie unsern Lesern aus Hrn. D. Büschings wöchentlichen Nachrichten bereits wohl bekannt. Sie betreffen größten theils den Bevölkerungsstand und das Finanzwesen jenes Reichs. Ferner ist dabey eine Beschreibung der Wappen aller Woivod, und Landschaften; sie sind auch auf drey Blättern abgezeichnet und ausgemahlt.

Länger, und, wie wir hoffen, zum Vergnügen unserer meisten Leser wollen wir verweilen bey den darauf folgenden Anecdotes & pensées historiques & militaires, écrites l'année 1774; par Mr. le G. de W. (S. 121 — 232). Hr. B. kennet den Verfasser nicht: aber höchst wahrscheinlich ist es der, auch durch einige andre treffliche taktische Werke bekannte Herr Generalmajor von Warnery. Hier giebt er dem wißbegierigen Publikum einen dichten Wald von Anekdoten und Betrachtungen Preiß, in dem wir nur einige Bäume fällen wollen.

— Man

— Man tadelt, sagt er S. 124, den Prinzen Karl von Lothringen, daß er bey Leuthen den kleinen Fluß Schweidnitz hinter sich gelassen hatte: allein, ich glaube, er habe nicht sowohl hierinn gefehlt, als daß er mit seiner, schon in Schlachtordnung gestandenen Armee nicht vorwärts marschirte, so bald die vordersten Glieder der Preussischen Kolonnen erschienen. Wenn jemand bey einer solchen Ueberlegenheit, als Er hatte, sich nicht getrauet, dem Feind entgegen zu gehen und sich mit ihm zu schlagen; so muß er sich mit Kriegsführen gar nicht befassen. Eine Bewegung vorwärts würde die Anstalten der Preussen um so viel mehr vereitelt haben, da sie ihnen unerwartet gewesen wäre, und sie würde genöthiget haben, möglichst schnell eine Stellung anzunehmen, die für ihr Fechten minder vortheilhaft gewesen wäre; Karl würde überdies seinem Wahlplatz dadurch mehr Tiefe verschafft haben, woran es ihm wirklich soll gefehlt haben.

— Ich ärgere mich allemahl, sagt bald hernach unser Verfasser, wenn ich in den französischen Schriftstellern lese, Ludwig der 14te habe ganz Europa die Spitze geboten, weil sie nie dabey erzählen, daß die Türken und die, Tokely'n anhängende Ungern allein den Truppen des Kaisers genug zu schaffen machten; und was für Feinde hatte denn Ludwig, in Vergleichung derjenigen, welche Maria Theresia und Friedrich hatten? — Je mehr die kaiserliche Armee im J. 1738 von den Türken zurück getrieben ward, desto mehr De Deum's sang man in Wien. Man behauptete immer, die Türken geschlagen zu haben, und doch zog man sich in schlechter Ordnung zurück, und ohne zu wissen, warum? Da übrigens das, gegenwärtig erloschene Haus Oestreich seit Ferdinand dem 2ten immer durch äußerliche Andachtsbezeugungen sich hervor zu thun suchte; so darf man sich nicht

wundern, wenn es hierinn den Vorschriften des Evangeliums folgte, welchen nach man Gott danken soll für das Böse sowohl als für das Gute, das uns begegnet. Ohne Zweifel geschah es aus eben dem Grunde, daß Braun ein Te Deum singen lies, nach der Schlacht bey Lomoschütz, gerade wie der Prinz Eugen nach der Schlacht bey Cassano; bey der einen war der Verlust so wenig zweydeutig, als bey der andern. — Nach dem Zeugniß Philipps von Comines waren die englischen Pferde zu seiner Zeit so schwach, daß sie keinen Gendarme tragen konnten, weswegen auch in den blutigen Schlachten, welche die Häuser York und Lancaster einander lieferten, jedermann zu Fuß sochte, selbst die Könige: da hingegen die spanischen Pferde die besten und stärksten für die Gendarmerie waren. Wie sehr haben sich die Racen geändert! Im J. 1736 warben die Spanier ein Regiment teutsche Kürassiers, die sie unter den, im Königreich Neapel gemachten Kriegsgefangenen ausuchten: allein, aus Mangel schicklicher Pferde kam das Regiment nicht zu Stande. Gegenwärtig ist ein grosses Pferd in Spanien ein eben so seltenes Thier, als ein wahrer Gelehrter: dagegen siehet man dort schöne Maulesel und --- grosse Esel.

Wenn es wahr ist, daß der Duc de Choiseuil die Pforte zur Kriegserklärung gegen Rußland bewogen hat: so verdient er wohl, daß Mustafa ihm eine Ehrensäule errichte; ich glaube sogar, es würde bereits geschehen seyn, wenn es der Koran erlaubte; denn dieser Minister hat in der That den Türken einen Dienst erwiesen, den sie ihm gewiß nie vergessen werden. Als Choiseuil in Gnaden stand, erhoben ihn die Franzosen, die von Natur Schmeichler sind, bis in den Himmel, und nahmen keinen

nen Anstand zu behaupten, er habe sieben Wunderwerke verrichtet. Das erste ist das, von dem ich so eben geredet habe. Das 2te besteht in Erregung der Unruhen in Polen; und dieses Wunderwerk kann für Polen eben die Folgen haben, wie das erste für die Türken. Das 3te ist die Vertreibung der Jesuiten. Das 4te bestand darinn, daß er die Schweden vermochte, einige Senatoren zu kassiren, die er nicht für gute Franzosen hielt. Das 5te, die Einführung der Stockschläge bey den französischen Truppen. Das 6te, die Aufwiegelung der englischen Kolonien gegen die Regierung, und durch Unterhaltung des von Wilkes angelegten Feuers. Das 7te, die Erwerbung der Insel Korsika. Es fragt sich, ob diese Wunderwerke so lange dauern werden, als die sieben Wunderwerke des Alterthums?

Ich habe — sagt unser Anekdotist und Bonmotist — einen Bruder des Marschalls von Löwendal gekannt, der ein lutherischer Kaplan, und dabey liederlich und unwissend war, und doch auf einmahl Bischof der römischen Kirche wurde. Dies erinnert mich an eine Geschichte, die ich aus dem Munde des verstorbenen Feldmarschalls Keith habe. Ein Franzose, der Hauptmann der Reuterey gewesen war, suchte spanische Dienste: da sich aber unter dieser Armee keine erledigte schickliche Stelle für ihn fand; so bot man ihm das Kommando einer Fregatte an; die Noth zwang ihn, es anzunehmen, ob er gleich in seinem Leben keinen Fuß auf ein Schiff gesetzt hatte. Einige Monate nach der Besitzergreifung seiner neuen Würde ward er ausgeschiedt, die englische Flotte zu beobachten. Er traf auf sie, wollte sich aber nicht eher zurück ziehen, als bis er ihr einige Lagen gegeben hatte, weil er bey dem ehemahligen Dienst unter

der Reuterey nie den Feind recognoscirt hatte, ohne die Pistolen gegen ihn los zu schiessen. Zum Glück war seine Fregatte ein guter Segler, und so brachte er sie in den Hafen zu Cadix zurück: allein, man nahm sie ihn, und versetzte ihn in sein erstes Element. Hierinn haben die Russen einen grossen Vorthail; denn der Graf Orlow, der eine ganze Flotte kommandirt *), hat vorher so wenig unter der Marine gedient, als dieser Franzose. In Wahrheit, es scheint mir, man dürfe aus der Art, wie er die türkische Flotte verbrannte, nichts anders schliessen, als daß die Göttin Fortuna sich eben so stark für die russischen Waffen erklärt habe, als die Fatalität für die sächsischen.

Hätte Orlow nicht diesen glücklichen Streich ausgeführt, so würden alle seine Unternehmungen der Seeräuberey ähnlich sehn. Er verheerte Lemnos aus Großmuth, oder auf Anlaß einer Sicherheit und eines Zutrauens, das eben so unschicklich gehegt wurde, als dasjenige, wodurch der Marquis von Botta schimpflich aus Genua gejagt ward. Seitdem hat Orlow nicht ein Schloß eingenommen.

Der Prinz Heinrich von Preussen ist bis jetzt der einzige, der den Herzog Bernhard von Weimar darin nachahmte, daß er die Feinde zu der Zeit schlug, wenn sie glaubten, sie hätten ihn so geschlagen, daß er nicht wiederkommen würde. Haddik beunruhiget Heinrichen, und zu verschiedenen mahlen gewinnt er ihm den Terrain ab: der Prinz, so wenig daran gewöhnt, sich einschließen,

*) Aus dieser und andern Stellen erhellet, daß dieser Auf-
sag während des letzten Türkenkriegs geschrieben wurde.

fen, als mit Gewalt sich zurück treiben zu lassen, schwenkt sich und schlägt die Reichsarmee, während daß Haddik nach Dresden geht, eine grosse Messe lesen und ein Te Deum singen läßt, und sich in dieser Stadt gleichsam im Triumph zeigt.

Wie ist doch möglich, daß der Prinz Eugen, dieser Held, der Achilles des östreichischen Hauses, der von Truppen so guten Gebrauch zu machen wußte, der folglich die Nothwendigkeit, sie gut abgerichtet zu haben, einsehen mußte, nie daran gedacht haben sollte, ihnen im Frieden zu zeigen, was sie im Krieg zu thun haben? So lang er Chef der kaiserlichen Armee war, exercirte jedes Regiment nach seiner Phantasie oder vielmehr, es machte die Handgriffe nach seiner Mode; denn von Manövriren war ganz und gar die Rede nie. Ich glaube vielmehr, daß, da die Lager und grossen Musternngen in Friedenszeit immer eine gewisse Ausgabe verursachen, der Wiener Hof, der damahls für den Hofstaat, für die Russe, für die Spanier, die Karl dem 6ten gefolget waren, für die Klöster, Priester und Heiligenbilder Geld genug hatte, dem es aber immer daran fehlte, wenn etwas davon an die Truppen gewendet wurde, nicht rathsam fand, die Kosten dafür aufzuwenden, und daß die östreichischen Minister, die den Kriegseuten nie gewogen waren, solche Lager für unnöthig hielten. Gegenwärtig hat sich dies sehr geändert, und Joseph der 2te will dem grossen Friedrich nachahmen!

Nicht die Oestreicher haben den König von Preussen bey Collin geschlagen, sondern seine eigenen Generale. Sie thaten das Gegentheil von dem, was er ihnen befohlen hatte; sie waren — Gott weiß wie? — blind

geworden. Denn Friedrichs Anordnungen waren so deutlich erklärt, daß sie wohl jeder Unterofficier seiner Armee würde begriffen haben. Die Stellung der Oesterreicher war eben diejenige, die Püysgüter bey Nördlingen den Bayern gab; und der König von Preussen machte zum Angriff fast die nämlichen Anstalten, die, nach der Behauptung dieses Marschalls von Frankreich, Conde und Turenne hätten machen sollen; ausgenommen, daß der Monarch mit Recht keine Reuterey unter das Fußvolk mischte. Die Husaren und einige Dragoner hatten Befehl, sich von der Armee zu trennen und das Madassische Korps zu verzagen, das gleichsam einen Winzelsack formirte vor Dauns rechten Flügel am Fusse der Anhöhen. Der Preussische General Hülsen und sieben Bataillons, von fünf Escadrons Dragonern unterstützt, stellte die Weimeraner und Hessen bey Nördlingen vor. Er sollte den entscheidenden Streich ausführen, indem er Anfangs rechts vorwärts marschiren und den rechten Flügel der Feinde über den Haufen werfen sollte; welches er auch mit aller ersianlichen Tapferkeit und Glück ausführte. Die Reuterey sollte hinter dem linken Flügel des Fußvolks stehen bleiben, und nur dann agiren, wenn sie die Anhöhe würde gewonnen haben; der König ließ nur zwey Kürastierregimenter auf dem rechten Flügel. Das Haupttreffen sollte, indem es sich schräg links zog, den General Hülsen unterstützen, und sich nur nach und nach mit dem Feind einlassen, so wie dieser General glücklich seyn und den rechten Flügel der Oesterreicher schwächen würde, und nachdem er Terrain würde gewonnen und sich unvermerkt auf der rechten Flanke ihres Haupttreffens würde genähert haben. Durch dieses Manöuvre würde sich das östreichische Haupttreffen auf seinem rechten Flügel erst entblößt haben und würde in die tie-

fen

fen oder grossen Gründe, an welchen dessen linker Flügel lehnte, getrieben worden seyn, ohne die Fronte ändern zu können, weil die Preussischen Bataillons, die nur nach einander sich würden eingelassen haben, indem sie sich immer schräg ein wenig links zogen, ihm keine Zeit dazu würden gelassen haben. Hülsen erreichte seinen Zweck, seine Escadrons räumten unter der Infanterie auf, welche von der seinigen zurückgetrieben war; alles gieng herrlich. Aber, welche starke Veränderung! Der General, der den linken Flügel des königlichen Fußvolks oder das Haupttreffen anführte, anstatt sich lediglich an Hülsen zu halten und dessen Arbeit zu unterstützen, kommandirte die beyden ersten Bataillons des linken Flügels, vorwärts Halt zu machen, um einige Kroaten zu vertreiben, die in Weinbergen und Gärten lagen, wo sie von weitem auf die Linie, die links in Form einer Kolonne marschirte, schossen. Die darauf folgenden Bataillons glaubten, es wäre Zeit, eben dies zu thun, weil die Generale den Anführern derselben bloß gesagt hatten, sich nach den ersten zu richten, so daß man längs der ganzen Linie Halt rief, und kommandirte, sich Pelotonweise rechts zu schwenken und gegen den Feind Fronte zu machen. So sah sich Hülsen, der immer vorwärts marschirte, auf einmahl vom Haupttreffen getrennt und verlassen. Ein anderer General rief: Marsch vorwärts, auf einen Boden, wo gar nicht fortzukommen war; dies war ganz wider des Königs Befehl, der seinen rechten Flügel zurück halten wollte. Die Infanterie ward dünne gemacht, ohne einen Schuß dagegen thun zu können. Nachdem alles in Unordnung gerathen war, erstieg die Reuterey die Höhen, und konnte nur mit sehr schwacher Fronte agiren; sie warf dennoch die feindliche über den Haufen, mußte sich aber hernach zurückziehen. So ver-

lohr Friedrich bey den schönsten Anordnungen von der Welt eine Schlacht, die er schon gewonnen hatte, ohne daß es möglich war, Uebel gut zu machen, so sehr übereilt hatte man gehandelt. (An einem andern Orte verspricht unser Verfasser, ausführlich die Ursachen anzuzeigen, die den König bewogen haben, dieses Treffen zu liefern. Man vergleiche S. 178).

Ehe Daun 1760 zu seiner Armee gieng, verrichtete er sein Gebet zu Marienzell in Steyermark: allein, für diesmahl kam er übel an, und er verwandte seine Mühe und sein Latein vergeblich. Denn anstatt Einsicht und Glück, weswegen er diese Gottheit so andächtig bat, zu erlangen, scheint es vielmehr, daß sie ihm das, was er von beyden besaß, genommen und ihn sogar verblendet habe, weil ihm von jenem Augenblick an nichts gelang. Daun, über dieses Wunder bestürzt, und unfähig, dessen Ursache zu entdecken, lies einige bey der Armee befindliche Andächtlinge kommen, um zu untersuchen, wie diesem Unstern abzuhelfen sey, und warum das Bild bey so übler Laune gewesen seyn müsse. Einige waren der Meynung, daß diese Göttin, als ein Frauenzimmer, nicht gerne sähe, wenn Alte sie beunruhigten: andre behaupteten, weil ihr Geschlecht monatlich gewisse Tage habe, an denen sich seine Abeter ihm nicht nähern dürften; so möchte sich vielleicht die Schöne in diesem Fall befunden haben, weil man nicht verbunden sey, zu glauben, daß eine Heilige von den gewöhnlichen Schwachheiten des Frauenzimmers frey wäre. Allein, ein General, der sich für sehr geschickt hielt, sagte, Daun habe keine andre Auskunft vor sich, als nach Marienzell zurück zu kehren, und es wie die Sinesen zu machen, die ihr Sözenbild so lange peitschten, bis es ihnen gnädig würde.

de. Ein heller Kopf sagte, Gott habe in demselben Krieg gezeigt, daß er nicht zu sehr mit Beten bestürmt seyn wollte, weil er Friedrichen begünstigte, von dem man sagt, daß er mehr auf tüchtige Bataillons, als auf lange Gebete und Predigten halte, und überhaupt, als Philosoph, an allen Handlungen abergläubischer Andacht keinen Gefallen finde.

Man hat das Publikum noch nicht unterrichtet, wie es zugegangen, daß in der Schlacht bey Lorgau die Vorderseite der Anhöhen von Siptitz fast ganz von Truppen entblößt waren, als die Preussen sie bestiegen. Eine Person vom ersten Rang, ein hoher Souverain selbst, hat mir folgendes hierüber erzählt. Es kam nämlich daher, daß ein General, dessen Namen ich vergessen habe, die Reihen der ersten Linie Dauns, welche stark gelitten hatte, ergänzen ließ, und zwar zu einer Zeit, da man alles für schon geendiget und die Preussen schon für weit entfernt hielt. Da nun sein auf gedachten Anhöhen befindlicher linker Flügel sich rechts zog, um dies zu bewerkstelligen, so verließ er sie, und man dachte nicht daran, andre Truppen dahin zu schicken, oder die zwote Linie an die Stelle rücken zu lassen, welche die erste verlassen hatte.

Da wir uns bey diesem Aufsatze so lang aufgehalten haben; so können wir von den übrigen nur wenig sagen. Unter der Rubrik Rußland findet man folgende Stücke: 1) Nachricht von den russischen Entdeckungen in dem Meer zwischen Asia und Amerika, aufgesetzt von Hrn. D. Pallas, und aus dem St. Petersburgischen historisch, geographischen Kalender für das J. 1781 übersetzt von Hrn. Konsistorialrath und Superint. Hase
Wäh.

Während des Abdrucks dieses Bandes des Büschingschen Magazins ließ Hr. Pallas selbst einen vollständigeren Aufsatz über diese Materie, nämlich den Bericht von der Reise des Seehauptmanns Krenikzyn im 1sten Th. seiner neuen Nordischen Beyträge, abdrucken. Fast zu gleicher Zeit lieferte Hr. Prof. Sprengel im ersten Th. seiner Beyträge zur Länder- und Völkerkunde einen Auszug aus dem Krenikzischen Bericht, nebst einer Einleitung über die neuesten Entdeckungen der Russen, einigen Anmerkungen und einem Landkärtchen. Hr. B. glaubt indessen mit Recht, daß auch der erste Pallassische Aufsatz, der aus dem bekannten Buche des Engländer's Cope entstanden ist, vielen Liebhabern der Geschichte angenehm seyn werde. 2) Gerhard Fried. Müllers, rufisch Kais. Staatsraths, Abhandlung von den Völkern, welche vor Alters in Rußland gewohnt haben; aufgesetzt 1772. Nach Hrn. Büschings Versicherung ist dies eine der besten Schriften des würdigen Greises, und war vorher noch nicht teutsch gedruckt. Ueber folgende 12 Völker findet man hier kritische Untersuchungen: Scythen, Sarmaten, Hyperboräer, Gothen, Alanen, Roxolanen, Hunnen, Slaven, Bulgaren, Avaren, Chosaren oder Chazaren und Waräger. 3) Eclaircissement sur une lettre du Roi de France Louis XIII. au Tzar Michel Fedrowitch de l'année 1635, par Mr. Müller &c. Unter andern auch etwas über Voltärens Roman von Peter dem Großen. 4) Rußlands Staatsverfassung unter der Regierung Peters des 11. Es werden hier alle Regierungscollegien mit den Namen ihrer Mitglieder und alle Ritter der Rufischen Orden zur selbigen Zeit angeführt. 5) Von der grossen Kälte in Sibirien und in der Hudsonsbay. Es sind 2 französische Aufsätze; der eine von Delisle: Observations du thermomètre dans

dans les grands froids de la Sibirie; der andre vom Hauptmann Middleton: Relation du froid excessif & de son effet étonnant dans la baye de Hudson en Amérique boreale.

Hierauf folgen Urkunden, durch welche die im dritten Theil des Magazins gelieferte Lebensbeschreibung des Generalfeldmarschalls Grafen von Münnich ergänzt und bestätigt wird. Das Merkwürdigste ist seine französische Korrespondenz mit der jetzigen Russischen Kaiserin und 9 Briefe des Königs von Preussen an ihn.

Nach diesen liefert Hr. B. Generaltabellen über sämtliche Güter in den Kreisen, welche unter der Breslauener Brieger und Glogauer Ober. Amtsregierung stehen. Als denn 2 Pommern betreffende Stücke: Besoldungs- und Deputats. Matrikel der Hinterpommerschen Regierungsofficirer in den 4 Kollegiis 1676; und Auszug, was zum Unterhalt des Pommerschen Staats für 1690 vom Lande monatlich erfordert wird. — Verzeichniß der Erzbischöffe, Bischöffe und Aebte in den Staaten des Königs von Sardinien. — Observations de Mr. Amiot sur trois denombremens de la Chine, rapportés dans le 6 Vol. des Mémoires concernant l'histoire des Chinois, à Paris 1780; avec des réflexions de Mr. de Guignes (aus dem Journal des Savans); und endlich: Lettre de Jean Franc. Gerbillon, Jésuit, au rev. Pere François de la Chaise &c. 1689.